

AUCH RATSCHEN MÜSSEN GEWARTET WERDEN!



Foto: Christine Mittermayr

Sicher wissen nicht alle Arnreiter Pfarrangehörigen, dass die Pfarre aktuell 32 Ratschen ihr Eigen nennen kann. Diese werden in der Karwoche von den Ministrantinnen und Ministranten beim traditionellen Ratschen-Gehen, aber auch beim „Viertel- und Zusammenläuten“ am Karfreitag und Karsamstag gebraucht. Im letzten Jahr sind leise Klagen vernommen worden, dass einige Ratschen nicht mehr richtig funktionieren sollen. Das ist auch gar nicht weiter verwunderlich, da einige Exemplare schon mehr als 50 Jahre am Holz haben! Daher wurde die Aktion „Ratschen-Service“ in die Tat umgesetzt, bei der jede Ratsche einer gründlichen Inspektion unterzogen wurde – inklusive penibler Lärmmessung.

Etwas mehr als die Hälfte der Ratschen wurde für „in Ordnung“ befunden. Bei den anderen wurden viele kleine, aber auch manche gravierende Mängel behoben, diese waren etwa: Ratsche zu leichtgängig (daher sehr leise), Ratsche zu schwergängig (daher zwar laut, aber keine lang andauernde Rotation

möglich), Ratschen mit verkehrt eingesetzten Zahnradwalzen oder gesplitteten Holzfederblattl'n ...

Neben dem Reparieren war auch das Entziffern der im Laufe der Zeit ins Holz geschriebenen Namen interessant. Hier ein kleiner Auszug aus der Namensliste, die vielleicht bei manchen zum Ausspruch „Was, der/die war auch mal Ministrant/Ministrantin?!“ führen könnte: Alois Kneidinger, Ernst Prechtel, Ernst Hofer, Alois Gahleitner, Heidi und Helene Mühleder, Simon Engleder, Martina und Christine Wögerbauer, Magdalena und Judith Hofer, Doris und Peter Peherstorfer, Helene Angerer ... Da früher bekanntermaßen nur Buben zum Dienst am Altar zugelassen waren, ist auch die Zahl der männlichen Namen (noch) entsprechend größer.



Foto: Josef Haider

Von Alois Kneidinger wurde folgende lustige Begebenheit geschildert: In früheren Jahren gingen die Ratschenbuben ja bis in die Stuben/Wohnzimmer der Häuser. In einem abgelegenen Gebäude im Pfarrgebiet von Arnreit drangen sie ratschend bis in die Wohnstube vor, darin aber war keine Person anzutreffen. Lediglich die anwesende Hauskatze geriet ob des ungewöhnlichen „Lärms“ in Panik, schaffte es aber doch – dabei einige Töpfe am heißen Herd umwerfend – zwischen den Beinen der Ministranten und die offene Tür hindurch aus der Stube zu flüchten. Ob es dann trotzdem noch das obligatorische Ei für jeden Ratscher gab, konnte Alois nicht mehr mit Bestimmtheit sagen.

Text: Josef Haider

DER HISTORISCHE JESUS

Oder: Das Kreuz mit der korrekten Chronologie

Alle wollen wissen, was *genau* passiert ist. Nur: je weiter zurück, desto dünner die Quellen, aus denen man herausarbeiten könnte, was *wirklich* geschehen ist. Selbst im Heute ist oft nicht festzustellen, was hier oder dort *faktisch* los war. Ganz zu schweigen davon, *warum* etwas geschehen ist, was es *bedeutet* und *wie* es sich *auswirkt*. Und überhaupt: Ereignisse wirken weniger dadurch, wie sie *tatsächlich* gewesen sind – sondern dadurch, wie sie *wahrgenommen, erinnert* und *gedeutet* werden.

„Wie es eigentlich gewesen“, das kann auch die Geschichtswissenschaft fast nie sicher sagen. Sie kann aber begründete und mögliche Geschichten erzählen und Erklärungsmodelle entwerfen. Plausible Geschichten also, die alles andere als beliebig sind, aber eben auch nicht beanspruchen, *faktische Realitäten zweifelsfrei* abzubilden. Immerhin: sehr oft ist ziemlich klar, was man *nicht* sagen darf. Ich kann z.B. nicht problemlos behaupten: „Der Erste Weltkrieg begann 1214 kurz nach dem Attentat auf Kennedy in Tokio.“ Soviel zu „alternative Fakten“.

Statt mit letzten Wahrheiten muss man immer mit nur beschränkt Wissbarem rechnen; oder: mit der Offenheit der Geschichte – auch „nach hinten“, in eine Vergangenheit, die immer auch etwas anders gewesen sein könnte. Nur *etwas anders*? Das heißt ja: *genauso ganz anders!*

Was, wenn wir 2000 Jahre zurückgehen und nach der *tatsächlichen* Geschichte eines konkreten Menschen fragen – nach der Chronologie seines *Erdenlebens*? Und wenn das nicht irgendeiner ist, sondern einer, aus dessen *irdischer Präsenz* sich eine ganze Welt, eine Kultur, ein Denken und Leben entwickelt hat? – Einer, der seit Jahrhunderten der zentrale Bezugspunkt eines spezifischen Welt- und Selbstverständnisses war und ist; der als solcher angerufen, immer wieder neu interpretiert (auch vereinnahmt) wurde und wird. Und was, wenn das, was wir mit einiger Sicherheit sagen können, nur ein dürres Gerüst für diese Bedeutungsschwere ist? Wenn die, die von ihm berichten, alles andere waren als Historiker,

Investigativjournalisten oder Prozessbeobachter (was auch immer das für ein Mehr an *Wahrheit* überhaupt bringen würde)?

Dann stehen wir da, wo Uwe Jochum – kein Theologe, sondern Bibliothekar und Informationswissenschaftler – seinen Ausgang nimmt: Er fragt, wie sich das, was wir über Jesus von Nazareth wissen, in eine Chronologie bringen lässt, die auch mit dem harmoniert, was wir sonst noch sagen können über diese Zeit in dieser Region vor 2000 Jahren.

So unternimmt er sieben Datierungsversuche zu den Stationen des Lebens Jesu, von Geburt bis Tod. Er nennt diese Versuche redlicherweise „Möglichkeitsräume“, in denen „Spuren der Ereignisse“ eingetragen und zueinander in Beziehung gesetzt werden – und er macht auch stets sichtbar, wo es Widersprüche und offene Fragen gibt, auch im Hinblick auf seine eigenen Argumentationen.

Dabei kommt Jochum zu einer Chronologie, die vom aktuellen Konsens (Geburt etwa 6 v. Chr.; Tod am 7. April des Jahres 30 n. Chr.) doch erheblich abweicht. Er schlägt u.a. vor: Geburt in Bethlehem im Winter 6/7 n. Chr.; öffentliches Auftreten ab 31; Tod am Kreuz in Jerusalem am Freitag, 23. April 34; und weiter: zwischen 35 und 39 Bekehrung des Paulus; zwischen Herbst 48 und Frühling 52 Paulus' Reise nach Korinth. Man darf gespannt sein, wie Geschichts- und Bibelwissenschaft dazu Stellung nehmen!

Zumindest für die Daten von Geburt und Tod hofft Jochum, dass sie „Tatsachen [...] ohne Anführungszeichen bleiben können“ – und sei das auch wenig, so ist es am Ende „wunderbar [...], daß Jesus als junger Mann in der zweiten Hälfte seiner zwanziger Lebensjahre Dinge sagte und tat, aus denen eine Weltreligion hervorging und mit ihr eine Zeitrechnung, die uns bis heute auf ihn als die Mitte der Zeit orientiert“ (S. 126).

Uwe Jochum, **In der Mitte der Zeit. Die neue Chronologie des Lebens Jesu**, Olms Verlag, Hildesheim 2021 (€ 17,80).

Text: Reinhard Kren